

Überforderung

Der Papst als „Mann des Jahres“ 1994

60 Prozent der deutschen Katholiken sind der Meinung, der Papst füge der Kirche Schaden zu, wohingegen nur 35 Prozent glauben, er führe diese gut. Dieses Ergebnis einer aktuellen Emnid-Umfrage veröffentlichte der „Spiegel“ mitten im Advent des vergangenen Jahres. Zwei Wochen darauf erschien dann Johannes Paul II. als „Mann des Jahres“ für 1994 auf der Titelseite des amerikanischen Nachrichtenmagazins „Time“ mit der Begründung: „In einem Jahr, in dem so viele Menschen über den Zerfall moralischer Werte klagten oder sich für schlechtes Verhalten entschuldigten, vertrat Johannes Paul II. nachdrücklich seine Vision vom guten Leben und appellierte eindringlich an die Welt, ihr zu folgen.“

Der Befund könnte jedenfalls auf den ersten Blick nicht widersprüchlicher sein. Aber wie ist er zu erklären? Sind die deutschen Katholiken mehrheitlich blind für die wahre Größe des gegenwärtigen Papstes, sehen sie aus antirömischen Affekt den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr? Oder überschätzen die amerikanischen Magazinmacher die Bedeutung Johannes Pauls II. als moralischer Instanz und Leitfigur? Ist der Papst möglicherweise gleichzeitig ein Schaden für seine Kirche und ein Gewinn für die mit integren Führungspersönlichkeiten nicht gerade üppig ausgestattete Welt des späten 20. Jahrhunderts?

In der bisherigen Geschichte des gegenwärtigen Pontifikats war 1994 *kein herausragendes Jahr* in dem Sinn, daß spektakuläre Aktivitäten oder Äußerungen zu verzeichnen gewesen wären. Das vorgesehene Reiseprogramm mußte mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Papstes auf ein Minimum zusammengestrichen werden, es

erschien keine Enzyklika. Im Vordergrund standen vor allem Gerüchte und Vermutungen über wirkliche oder vermeintliche Krankheiten Johannes Pauls II., Spekulationen über mögliche Nachfolger schossen ins Kraut. (Auch „Time“ nennt in seiner „Mann des Jahres“-Geschichte „heiße“ Kandidaten für das nächste Konklave.)

Aber „Time“ ging es wohl weniger um das Jahr 1994 im besonderen, als um das Profil Johannes Pauls II. überhaupt. Die Auszeichnung des Papstes als „Mann des Jahres“ ist zunächst Ausdruck der *Faszination*, die Johannes Paul II. seit Beginn seiner Amtszeit auf viele Zeitgenossen ausgeübt hat und auch heute noch ausübt. Es ist kein Zufall, daß der Beitrag über den Papst mit den Sätzen beginnt: „Menschen, die ihn sehen..., vergessen ihn nicht. Seine Auftritte erzeugen eine elektrische Spannung, die sonst niemand auf der Welt erzeugen kann.“ Und tatsächlich: In Manila strömten jetzt bei der ersten großen Auslandsreise Johannes Pauls II. seit der Operation im vergangenen Jahr mehrere Millionen Menschen zusammen, um mit ihm Gottesdienst zu feiern (vgl. ds. Heft, S. 103).

Solche Begeisterung setzt allerdings ein Weltbild voraus, in dem sich archaisch-magische Vorstellung vom „Heiligen Mann“ mit der aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert stammenden katholischen Tradition der Papstverehrung mischen. In anderen Weltteilen, nicht zuletzt im westlichen Europa, ist davon nicht mehr viel zu finden. Schon deshalb reagieren auch rechtschaffene Katholiken in unseren Breiten anders auf den Papst als Menschen auf den Philippinen. Was unter unseren gesellschaftlichen Verhältnissen fasziniert, hängt eher mit der Institution Papsttum zusammen, die in einer sonst nirgends mehr anzutreffenden *Kontinuität* von der Spätantike über das Mittelalter bis in die Gegenwart reicht. Das macht auch den Blick hinter das Schlüsselloch der päpstlichen Gemächer so interessant, den „Time“ neben seiner Analyse des Profils Johannes Pauls II. bietet.

Der Papst betrachte es als seine Pflicht, den „Strom des modernen Lebens zu stören“, so lautet einer der Kernsätze im „Time“-Beitrag über Johannes Paul II.: Der Papst bzw. auch die von ihm sichtbar verkörperte Kirche erscheinen als Fels in der Brandung angesichts immer größerer Unsicherheit und Unübersichtlichkeit der späten Moderne. In einer solchen Vorstellung verbinden sich allerdings Wunsch und Wirklichkeit: Auch die moralische Autorität von Papst und Kirche ist schließlich bei jeder Äußerung in die Probleme und Spannungen der Moderne verstrickt bzw. hat sich mit dem Zweiten Vatikanum und seiner Konstitution über die Kirche in der Welt von heute offiziell in diese Spannungen hineinbegeben.

Auch wenn Johannes Paul II. im einen oder anderen Punkt tatsächlich weiter sehen mag als viele seiner Kritiker und das moralische Wächteramt der Kirche unverzichtbar bleibt: Sein Pontifikat zeigt bisher – teilweise sicher gegen den Willen des Amtsinhabers –, daß die katholische Kirche und ihr Oberhaupt in der Rolle der „mater et magistra“ für die heutige Welt überfordert sind. ru

Schmarotzer

Nicht-Kirchensteuerzahler für bestimmte Leistungen zur Kasse bitten?

In Zeiten, in denen Gürtel enger geschnallt werden, kommen auch die Hemden wieder näher als die Jacken und die Empfindlichkeit für Schmarotzertum aller Art wächst. Dies mag die Erklärung dafür sein, daß man sich in Gewerkschaftskreisen an „Trittbrettfahrern“ stört, die an der Mitgliedskasse vorbei, vom Segen mühsam erfochtener Tarifleistungen profitieren.

Daß man sich in Kirchenkreisen an Trittbrettfahrern stört, oder besser, dieses öffentlich äußert, ist demge-